

Kuriales Interesse, NS-Staat und Demokratie

Weshalb die heutige Quellenlage für Klaus Scholders Junktimesthese spricht

Haben Papsttum und römische Kurie die Demokratie in Deutschland geopfert, um ähnlich wie in Italien die eigenen Interessen durch ein Konkordat mit einem faschistisch-autoritären Staat auf andere, scheinbar vielversprechendere Weise durchzusetzen? Reagierte die Leitung der katholischen Kirche also nicht nur auf den Aufstieg Hitlers und suchte zu retten, was noch zu retten war, sondern war an der machtpolitischen Konsolidierung des Regimes und der Schwächung potentieller Gegengewichte mitbeteiligt? Es ist klar, dass diese Frage nach wie vor zu den wichtigsten in Bezug auf das Verhältnis von Katholischer Kirche und NS-Staat zu zählen ist. In dieser Frage kulminieren gleichsam jene langfristigen Entwicklungslinien, zu deren Analyse das Forschungswerk von Otto Weiß einen gewichtigen Beitrag geliefert hat: Die Ausbildung des ultramontanen Systems mit seiner Geschlossenheit, seiner Schwerpunktsetzung auf die Fragen des kanonischen Eherechts und der Konfessionsschule, wobei sich katholische Maximalforderungen parlamentarisch in Deutschland nicht durchsetzen ließen;¹ das Spannungsverhältnis zwischen Bejahung der Moderne und Antimoderne, Freiheitlichkeit und Geschlossenheit, das den Streit um Reformkatholizismus und Modernismus begleitete;² schließlich der *Siegekatholizismus* und das Überlegenheitsgefühl vieler katholischer Intellektueller nach 1918 und dessen Weiterwirken in den Ideen einer Erneuerung eines christlichen deutschen dritten Reiches und eines dritten Wegs zwischen Sozialismus und westlichem, liberalem Parlamentarismus.³

1 Otto WEISS, Ultramontanismus als Lebensforschungsprojekt, in: Gisela FLECKENSTEIN/ Joachim SCHMIEDL (Hg.), Ultramontanismus. Tendenzen der Forschungen (Einblicke. Ergebnisse – Berichte – Reflexionen aus Tagungen der Katholischen Akademie Schwerte 8), Paderborn 2005, 47–73.

2 Otto WEISS, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995; Otto WEISS, Kulturen – Mentalitäten – Mythen. Zur Theologie- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, hg. von Manfred WEITLAUFF, Hubert WOLF und Claus ARNOLD, Paderborn u. a. 2004.

3 Otto WEISS, Rechtskatholizismus in der Ersten Republik. Zur Ideenwelt der österreichischen Kulturkatholiken 1918–1934, Frankfurt am Main 2007; Otto WEISS, Die „Katholische

Seit der Kontroverse zwischen Klaus Scholder (1930–1985) und Konrad Repgen in den 1970er Jahren um Scholders *Junktimsthese* gilt diese als quellenmäßig nicht entscheidbar, beide Interpretationen konnte man, je nach interpretativem Apriori und methodischem Ansatz, vertreten, ohne die Gegenthese stringent widerlegen zu können.⁴ In jüngster Zeit hat Hubert Wolf die Debatte und deren Akteure mit ihren spezifischen Interessenlagen zeitgeschichtlich situiert und gedeutet und gezeigt, wie sich hier ein protestantisches Interesse, Versagen auch in der katholischen Konfession nachweisen zu können, einem apologetisch-konservativen katholischen Lagerdenken gegenübergestellt sah, das nicht nur die eigene Sozialisation und Lebenswelt verteidigen wollte, sondern mitunter auch bereit war, innerkatholisch abweichende Stimmen zu marginalisieren und vom Quellenzugang auszuschließen.⁵ Die Kontroverse wurde von den Kontrahenten nicht zufällig zunehmend auch um die richtige Methode geführt: Repgen hatte sich immer mehr auf den Grundsatz festgelegt, dass sich zwar viel spekulieren lasse, eine Hypothese aber aktenmäßig-positiv belegt werden müsse, um haltbar zu sein. Da Scholder keine Quellenbeweise für seine Plausibilitätsüberlegungen habe, seien sie letztlich unwissenschaftliche Spekulation; umgekehrt verteidigte Scholder das Vorgehen, unterschiedliche Hypothesen nach ihrer Plausibilität im

Ideenwelt“ in der Weimarer Republik: Objektivität, Ganzheit, Gemeinschaft, in: DERS., *Kulturen (wie Anm. 2)* 477–507.

- 4 Carsten KRETSCHMANN, Eine Partie für Pacelli? Die Scholder-Repgen-Debatte, in: Thomas BRECHENMACHER (Hg.), *Das Reichskonkordat 1933. Forschungsstand, Kontroversen, Dokumente (VKZG.B 109)*, Paderborn u. a. 2007, 13–24, v. a. 18–21; Karl Otmar VON ARETIN, Einleitende Vorbemerkungen zur Kontroverse Scholder-Repgen, in: Klaus SCHOLDER, *Die Kirchen zwischen Republik und Gewaltherrschaft. Gesammelte Aufsätze*, hg. von Karl Otmar VON ARETIN und Gerhard BESIER, Tübingen 1988, 171–173.
- 5 Hubert WOLF, Reichskonkordat für Ermächtigungsgesetz? Zur Historisierung der Scholder-Repgen-Kontroverse über das Verhältnis des Vatikans zum Nationalsozialismus, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 60 (2012), 169–201; Olaf BLASCHKE, *Geschichtsdeutung und Vergangenheitspolitik. Die Kommission für Zeitgeschichte und das Netzwerk kirchenloyaler Katholizismusforscher*, in: Thomas PITTRUF/Walter SCHMITZ (Hg.), „Freie Anerkennung übergeschichtlicher Bindungen.“ *Katholische Geschichtswahrnehmung im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts*, Freiburg 2010, 479–521; Antonia LEUGERS, *Forschen und forschen lassen. Katholische Kontroversen und Debatten zum Verhältnis Kirche und Nationalsozialismus*, in: Andreas HENKELMANN/Nicole PRIESCHING (Hg.), *Widerstand? Forschungsperspektiven auf das Verhältnis von Kirche und Nationalsozialismus*, Saarbrücken 2010, 89–109; Olaf BLASCHKE, *Stufen des Widerstandes – Stufen der Kollaboration*, in: HENKELMANN/PRIESCHING, *Widerstand? (wie Anm. 5)* 63–88; Thomas FORSTNER, *Zweiter Kirchenkampf oder Stellvertreterdiskurs? Katholischer Konservatismus und die Interpretation des Katholizismus im Nationalsozialismus nach 1945*, in: Antonia LEUGERS (Hg.), *Zwischen Revolutionschock und Schulddebatte. Münchener Katholizismus und Protestantismus im 20. Jahrhundert (theologie.geschichte 7)*, Saarbrücken 2013, 243–282.

historischen Gesamtzusammenhang zu beurteilen.⁶ Jedenfalls scheint die Abwehr der Junktimsthese mit der Gründung, den Grundlagenentscheidungen der Formationsphase und den immanenten Traditionen der *Kommission für Zeitgeschichte* so eng verwoben, dass die Stellungnahme zu ihr sich zugleich als Positionierung deuten ließ, ob man der Meinung war, dass die von der Kommission propagierte Weise der Geschichtsschreibung dem Umgang der Kirche mit ihrer Vergangenheit dienlich sei oder als Defensivkrieg letztlich einen Bärendienst erweise.⁷

Dennoch kann die Intensität, mit der die Auseinandersetzung geführt wurde, in gewisser Weise auch verwundern. Umstritten kann nämlich kaum die eigentlich gewichtigere Frage der grundsätzlichen Haltung der römischen Kurie im Jahr 1933 sein; es ist vielmehr die gleichsam juristische Frage strittig, ob daraus eine aktive Mitwirkung geflossen sei: Schließlich verfolgte die vatikanische Deutschlandpolitik schon in der gesamten Weimarer Zeit die Maximen,

(a) möglichst die Rechtsposition der Kirche durch ein Reichskonkordat zu festigen;

(b) die in der Weimarer Verfassung und während der gesamten Republik ungeklärt gebliebene Schulfrage im Sinne der Durchsetzung der katholischen Bekenntnisschule (die von Liberalen und Sozialisten abgelehnt wurde) für möglichst alle katholischen Schüler zu lösen;

(c) die starke gesellschaftliche Position der Kirche zu konsolidieren und auszubauen, dabei aber die durch die grundsätzliche Trennung von Staat und Kirche entstehenden Freiräume zu einer zentralistischen Umgestaltung der Kirchenverfassung zugunsten Roms und in der Diözese zugunsten des Bischofs zu nutzen;

(d) in der Frage der Staats- und Regierungsform Neutralität zu wahren.⁸

Ein Reichskonkordat auch mit einem autoritären Regime, das die gesellschaftliche Stellung der Kirche anerkannte, den Zentralismus des CIC von 1917 begünstigte, die bestehenden Bekenntnisschulen zumindest sicherte, musste von diesen Maximen ausgehend für die vatikanische Deutschlandpolitik durchaus attraktiv

6 WOLF, Reichskonkordat (wie Anm. 5) 189 f.; für die Gesamtargumentation Scholders grundlegend: Klaus SCHOLDER, Altes und Neues zur Vorgeschichte des Reichskonkordats. Erwiderung auf Konrad Reppen, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 26 (1978), 535–570.

7 WOLF, Reichskonkordat (wie Anm. 5) 171–175, 194–196.

8 Vgl. Eugenio PACELLI, Die Lage der Kirche in Deutschland. Der Schlussbericht des Nuntius vom 18. November 1929. Bearb. von Hubert WOLF und Klaus UNTERBURGER (VKZG.A 50), Paderborn 2006; Hubert WOLF (Hg.), Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland. Forschungsperspektiven und Ansätze zu einem internationalen Vergleich (VKZG.B 121), Paderborn 2012; zu den Maximen im Jahr 1933 vgl. auch besonders: Thies SCHULZE, Antikommunismus als politischer Leitfaden des Vatikans? Affinitäten und Konflikte zwischen Heiligem Stuhl und NS-Regime Jahr 1933, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 60 (2012), 353–379.

sein; die daraus resultierenden Erwartungen und Prioritäten sind wohl wichtiger als die eher juristische Frage, ob auch faktisch eine tatsächliche Mitwirkung am Ermächtigungsgesetz aufgrund dieser Ziele nachweisbar ist. Andererseits gilt aber umgekehrt: Ein tatsächliches Junktim wäre keinesfalls so zu interpretieren,⁹ als ob dieses in der Zentrumsfraktion vor der Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz diskutiert und für die Abgeordneten abstimmungsentscheidend gewesen wäre.¹⁰ Es hätte also nur indirekt seine Wirkung entfaltet, vor allem als Motiv für das Agieren des Parteivorsitzenden Ludwig Kaas (1881–1952). Eine indirekte Wirkung hätte aber auch schon aus dem Wissen oder dem vermuteten Wissen um die Haltung Roms und Kaas' resultieren können, so dass die Frage nach einem Junktim letztlich auf eine eigenartige Weise irrelevant ist. Und dennoch hat sich die Kontroverse, vor allem aufgrund des Insistierens Reppens, an der Frage der Faktizität festgemacht.¹¹ Seit 2003 (in Bezug auf Deutschland) bzw. 2006 (allgemein) sind die vatikanischen Akten hierzu nun prinzipiell konsultierbar. Die Frage ist also zu stellen, ob dadurch die alte Streitfrage entschieden werden kann oder zumindest in einem neuen Licht erscheint.

Parteigänger Reppens haben inzwischen mehrfach betont, dass die neu zugänglichen vatikanischen Quellen wenig Überraschendes und Neues zur Kontroverse beitrügen;¹² es sei heute gesicherter Erkenntnisstand, dass Reppen Recht gehabt hätte und es keinerlei Hinweise gebe, dass die päpstliche Kurie erst im April mit der deutschen Verhandlungsofferte zu einem Konkordat konfrontiert worden sei.¹³ Hubert Wolf hingegen, der von sich bekennt, lange Zeit die

9 So auch SCHOLDER, *Altes und Neues* (wie Anm. 6) 553.

10 Rudolf MORSEY, *Die deutsche Zentrumspartei*, in: Erich MATTHIAS/Rudolf MORSEY (Hg.), *Das Ende der Parteien 1933* (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien), Düsseldorf 1960, 281–453, hier 353–367; vgl. auch die überarbeitete und etwas modifizierte Version: Rudolf MORSEY, *Der Untergang des politischen Katholizismus. Die Zentrumspartei zwischen christlichem Selbstverständnis und „Nationaler Erhebung“ 1932/33*, Stuttgart 1977; dazu die Edition: Rudolf MORSEY (Bearb.), *Die Protokolle der Reichstagsfraktion und des Fraktionsvorstands der Deutschen Zentrumspartei 1926–1933* (VKZG.A 9), Mainz 1969.

11 WOLF, *Reichskonkordat* (wie Anm. 5) 186–194.

12 „Kurz und abschließend [sic!]: die jetzt zur Gänze freigegebenen vatikanischen Akten aus dem Pontifikat Pius' XI. fügen dem von Volk gezeichneten Bild keinen wesentlichen Aspekt mehr hinzu.“ Thomas BRECHENMACHER, *Reichskonkordatsakten und Nuntiaturberichte. Wie ergiebig sind die neu freigegebenen Quellen des Vatikanischen Geheimarchivs?*, in: DERS. (Hg.), *Das Reichskonkordat 1933. Forschungsstand, Kontroversen, Methoden* (VKZG.B 109), Paderborn u. a. 2007, 129–151, hier 132.

13 Winfried BECKER, *Das Reichskonkordat von 1933 und die Entpolitisierung der deutschen Katholiken. Verhandlungen – Motive – Interpretationen*, in: *Archiv für katholisches Kirchenrecht* 177 (2008), 353–393, hier 355 f., 389 f.; Thomas BRECHENMACHER, *Reichskonkordatsakten* (wie Anm. 12) 135; Thomas BRECHENMACHER, *Unveröffentlichte Dokumente aus dem*

Argumentation Scholders plausibel gefunden zu haben,¹⁴ ist aufgrund eines Quellenfundes zur Überzeugung gelangt, dass es ein Junktim im engeren Sinne nicht gegeben haben könne. Pacelli notiert nämlich zum 14. März auf die Frage des italienischen Botschafters, ob es denn stimme, dass der Hl. Stuhl das deutsche Zentrum angewiesen habe, Hitler zu unterstützen: „Ich habe negativ geantwortet.“¹⁵ Wolf selbst will deshalb die Junktimthese ersetzen durch die These, es habe zwar keine direkte Einflussnahme, dafür aber ein Erwartungszusammenhang bestanden zwischen dem, was man vatikanischerseits für geboten hielt und dem, was das Zentrum mit seiner Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz dann tatsächlich tat;¹⁶ eine Erwartung mithin nicht nur auf Seiten Roms, wie sich das Zentrum verhalten solle, sondern auch beim Zentrum, wie man die römischen Erwartungen einschätzte. Faktisch ist hier trotz der Ablehnung des Junktims die Grundthese Scholders nur wenig zurückgenommen, ja sogar durch neue Quellen untermauert. Trotzdem oder gerade deswegen ist es aber geboten, zunächst einmal genau hinzusehen auf die Frage, was mit dem Junktim damals tatsächlich behauptet wurde und gemeint sein konnte.

1. Heinrich Brünnings Sicht und die vatikanischen Quellen

Scholders Kronzeuge für das Bestehen eines Junktims waren die 1970 erschienenen Memoiren Heinrich Brünnings (1885–1970), in denen er ein solches eben behauptete.¹⁷ Alles war auf die Person von Ludwig Kaas konzentriert; nirgends geht

Nachlass des Ministerialdirektors Rudolf Buttmann zur Geschichte des Reichskonkordates (1933–1935), in: DERS., Reichskonkordat (wie Anm. 12) 153–280, hier 279.

14 „Ich selbst habe Teile von Scholders Thesen jahrelang für durchaus überzeugend gehalten, musste sie aber als widerlegt bezeichnen, nachdem 2006 die Bestände aus dem Pontifikat Pius' XI. im Vatikanischen Geheimarchiv zugänglich geworden waren.“ WOLF, Reichskonkordat (wie Anm. 5) 176 f., Anm. 45.

15 Hubert WOLF, Papst und Teufel. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich, München 2008, 19 f., 187–191; WOLF, Reichskonkordat (wie Anm. 5) 181.

16 WOLF, Reichskonkordat (wie Anm. 5) 181–186.

17 „Kaas' Widerstand wurde schwächer, als Hitler von einem Konkordat sprach und Papen versicherte, daß ein solches so gut wie garantiert sei. Das war die Frage, die Kaas naturgemäß und verständlicherweise am meisten interessierte, aus seiner ganzen Anschauungswelt heraus. Seit 1920 hatte er immer gehofft, ein Reichskonkordat mitzuschaffen. Für ihn als Prälaten war die Sicherung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Deutschen Reich eine entscheidende Frage, der die übrigen höchstens koordiniert, wenn nicht

es um die Behauptung, als habe der Vatikan auf direkte Weise versucht, den Mitgliedern der Zentrumsfraktion Weisung zu geben, was deren Unterstützung der Hitler-Regierung angeht. Eine solche Weisung behauptete auch Brüning nicht. Wohl aber, dass Kaas eine entscheidende Scharnierfunktion gespielt hat, da er sich vor allem im Dienst der römisch-kurialen Interessen verstand. Scholder ging deshalb davon aus, dass Kaas, der enge Pacelli-Vertraute, die entscheidenden Vorverhandlungen führte; dabei tendierte er im Laufe der Debatte auch dazu, von einer zumindest indirekten Lenkung des Zentrumsführers durch Rom auszugehen.¹⁸

In den 1920er Jahren waren die Interessengegensätze innerhalb der Zentrums-
partei immer stärker geworden.¹⁹ Nach einer Kampfabstimmung gegen Adam Stegerwald (1874–1945) und Joseph Joos (1878–1965) wurde 1928 mit Ludwig Kaas erstmals ein eher konservativ gesinnter Geistlicher an die Spitze der Partei berufen, der seit längerem dem Berliner Nuntius als kanonistischer Berater zur Seite stand und dessen enge Kontakte zu dem von ihm hoch verehrten Eugenio Pacelli allgemein bekannt waren. Damit begann ein „Klerikalisierung der Partei“
genannter Prozess,²⁰ der in der Folge auch an die Spitze nahezu aller Landesverbände Geistliche brachte. Mit der Berufung Kaas' verband sich so eine Annäherung der Partei an die römisch-kurialen Interessen. Von einem geistlichen Vorsitzenden erwartete man sich wohl eine im religiösen Fundament begründete verstärkte Integrations- und Klammerfunktion.²¹ Kaas wiederum förderte den Aufstieg Heinrich Brünings zum Reichskanzler.²² Natürlich begrüßte Pacelli den Aufstieg seines Vertrauten Kaas an die Parteispitze; in seiner Schlussrelation von 1929 war er voller Lob für Kaas.²³ Eigenverantwortlichkeit der katholischen Politiker

untergeordnet werden mußten. Hitler und Papen werden gemerkt haben, wie die wachsenden Aussichten auf ein Konkordat Kaas immer mehr fesselten. Er verlangte allerdings, daß Hitler sich in irgendeiner Form auf den Abschluß eines Konkordats festlegte.“ Heinrich BRÜNING, *Memoiren 1918–1934*, Stuttgart 1970, 656.

18 SCHOLDER, *Altes und Neues* (wie Anm. 6) 566 f.

19 Vgl. Rudolf MORSEY, *Der politische Katholizismus 1890–1933*, in: Anton RAUSCHER (Hg.), *Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803–1963* (Geschichte und Staat 247–249), Bd. 1, München – Wien 1981, 110–164, hier 149 f.

20 MORSEY, *Untergang* (wie Anm. 10) 27–33.

21 „Die Wahl von Kaas zielte gleichzeitig darauf ab, wieder stärker die Kirchnähe und damit die weltanschauliche Grundlage des Zentrums als seine letzte Klammer zu betonen“. MORSEY, *Der politische Katholizismus* (wie Anm. 19) 151.

22 „Der neue Parteivorsitzende (seit Dezember 1928) Ludwig Kaas hatte diesen Aufstieg entscheidend gefördert“. Rudolf MORSEY, *Heinrich Brüning (1885–1970)*, in: DERS. (Hg.), *Zeitgeschichte in Lebensbildern*, Bd. 1, Münster 1973, 251–262, hier 255.

23 „Äußerst lobenswert ist der Kanoniker Mons. Dr. Ludwig Kaas, auch er Ex-Schüler des Collegium Germanicum et Hungaricum, ein Kirchenmann von außergewöhnlicher Begabung und Bildung, dem Hl. Stuhl und der Nuntiatur überaus treu. Nach dem Rücktritt des Herrn Marx wurde er trotz seines Widerstandes an die Spitze der Zentrums-
partei gewählt,

einerseits, Loyalitätsforderungen der kirchlichen Hierarchie andererseits: Dieses Spannungsverhältnis hatte seit den Zeiten Ludwig Windthorst (1812–1891) die Zentrumsparlei immer wieder vor Probleme gestellt. Während Brüning für diese Fragen sehr sensibel war und sich in einer langen Parteitradition sah, die auf der Eigenständigkeit der Politik gegenüber hierarchischen Weisungen beharrte, konnte sich Kaas gegenüber den Forderungen des Kardinalstaatssekretärs sehr viel schwerer abgrenzen. Pacelli schrieb selbst, dass er mitunter über Kaas auf die Zentrums politik entscheidenden Einfluss genommen habe.²⁴

Brünings Behauptung, Kaas habe wegen der Konkordatspläne seinen Widerstand gegen die Zusammenarbeit mit der NSDAP aufgegeben und sei dem Zentrum so – das Vorbild Italiens vor Augen – in den Rücken gefallen, stand quer zu dem, was Reppen schon Jahre vorher vertreten hatte und für ihn als „historisch sicher“ galt, nämlich dass die Konkordatsofferte vom Reich ausging, im März keine Vorverhandlungen stattgefunden und Pacelli bzw. der Vatikan sich völlig passiv verhalten hatten.²⁵ Dies hatte bereits der Jesuit und Berater Pius' XII., Robert Leiber (1887–1967), in seinem Nachruf behauptet, was Reppen argumentativ absichern wollte.²⁶ Bei diesem Nachruf, auch unter dem Eindruck des Konkordatsprozesses vor dem Bundesverfassungsgericht verfasst, ist aber zu bedenken, dass niemand behauptet hatte, Pacelli hätte direkte Anweisungen gegeben; zudem ist klar, dass die Behauptung der Nichtexistenz von etwas nicht auf derselben Ebene liegt wie die positive Kenntnis eines Faktums. Dass Pacelli schon seit längerer Zeit das Zentrum auf eine Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten drängte, hierzu Brüning als Kanzler anlässlich seines Rombesuchs im August 1931 direkt aufforderte²⁷ und auch mit Ludwig Kaas darüber verhandelte,²⁸ bildet den Hintergrund für Brünings Schilderung des Junktims zwischen Ermächtigungsgesetz und Konkordat, das Kaas – gedeckt von Pacelli – vor Augen schwebte und einer der Gründe dafür war, dass die parlamentarische Demokratie und die parteipolitische Interessenvertretung der katholischen Kirche die Segel habe streichen müssen.

auf die er einen sehr guten Einfluss wird ausüben können, vor allem aus religiöser Sicht“. PACELLI, Lage (wie Anm. 8) 249.

24 Vgl. ebd. 127.

25 Konrad REPPEN, Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus. Versuch einer Bilanz. Festvortrag gehalten am 13. November 1963 anlässlich der feierlichen Eröffnung des Rektoratsjahres 1963/64, Saarbrücken 1967.

26 Robert LEIBER, Pius XII. †, in: Stimmen der Zeit 163 (1958/59), 95 f.

27 „Pacelli schnitt die Frage des Reichskonkordats an ... Pacelli meinte, ich müsse eben mit Rücksicht auf ein Reichskonkordat eine Regierung der Rechten bilden und dabei zur Bedingung machen, dass sofort ein Konkordat abzuschließen sei“. BRÜNING, Memoiren (wie Anm. 17) 358.

28 Georg FRANZ-WILLING, Die bayerische Vatikangesandtschaft 1803–1934, München 1965, 231.

Reppen und die anderen *Gründungsväter* der Kommission für Zeitgeschichte unternahmen konsequenterweise sofort den Versuch, die Glaubwürdigkeit von Brünings Lebenserinnerungen zu diesen Vorgängen zu destruieren. Deren Argumentation lässt sich dabei in drei Hauptsträngen zusammenfassen: (a) Die Erinnerungen sind aus großem zeitlichen Abstand geschrieben, was deren Zuverlässigkeit fraglich erscheinen lasse, zumal nachweislich auch andere Sachverhalte aus den ersten Monaten des Jahres 1933 nicht in einer korrekten Reihenfolge erzählt werden. (b) Brüning behauptete zu Unrecht, die römische Kurie habe 1931/1932 für ein Bündnis mit der Rechten unter Einschluss der NSDAP plädiert, da sich für diese Zeit noch belegen lasse, dass Pacelli allein das Zentrum für einen zuverlässigen Bundesgenossen der Kirche einschätzte. (c) Hierin und auch sonst zeige sich bei Brüning ein ausgesprochener Antikurialismus, eine ressentimentgeladene Parteilichkeit, die hinter den Schuldzuweisungen gegen Pacelli stehe.

Es ist hier selbstverständlich nicht der Ort, sich an einer Quellenkritik der Memoiren Brünings zu versuchen; tatsächlich haben sich in diese nicht nur einzelne kleinere Fehler eingeschlichen, sie verfolgen auch eine ganz spezifische Tendenz, die eigene Kanzlerschaft und die eigenen Pläne im Sinne einer konsequenten Gesamtstrategie zur Umgestaltung des Weimarer Staates umzudeuten.²⁹ An diesem Ort sollen nur die Einwände erörtert werden, die gegen die Glaubwürdigkeit der Behauptung aufgestellt wurden, Pacelli und Kaas hätten für eine Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten (Rombesuch August 1931 bis März 1933) Einfluss genommen. Hier muss zunächst betont werden, dass Brüning seine Sicht auf die Ereignisse bereits relativ früh, 1934/35, niedergeschrieben hat; er hat sie in diesem Zeitraum in Grundzügen auch bereits Freunden mitgeteilt. Es stellt sich somit die Frage, ob *Antikurialismus* seine Objektivität so getrübt habe, dass er die Einstellung Pacellis zur Zentrumspartei nachweislich verzeichne. Zum Beleg für diese These zitierte Ludwig Volk (1926–1984) ein Schreiben Pacellis an Giuseppe Pizzardo (1877–1970) von 1932, das im Gegensatz dazu verrate, dass Pacelli das Zentrum noch immer für die einzige wirklich zuverlässige Partei halte.³⁰ Die Version Brünings sei deshalb, so etwas abgemildert Rudolf Morsey,

29 Rudolf MORSEY, Zur Entstehung, Authentizität und Kritik von Brünings „Memoiren 1918–1934“ (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften Vorträge G 202), Opladen 1975; Andreas RÖDDER, Dichtung und Wahrheit: Der Quellenwert von Heinrich Brünings Memoiren und seine Kanzlerschaft, in: HZ 265 (1997), 77–116.

30 „Bei allen seinen Gebrechen bleibt das Zentrum immer noch, soweit ich sehe, die einzige Partei, auf die man in kirchlichen Angelegenheiten mit Sicherheit zählen kann, wie kürzlich die Verhandlungen für das Badische Konkordat wieder bewiesen haben. Die gegenwärtige Reichsregierung vertritt dagegen, obwohl sie von einem praktizierenden Katholiken geführt wird, die Partei der preußischen Junker, die vom Geist des Protestantismus erfüllt sind.“ Pacelli an Pizzardo, 28. September 1932, in: Ludwig VOLK, Brüning contra Pacelli.

„wenig wahrscheinlich, wenn auch nicht völlig ausgeschlossen“;³¹ während Volk glaubt, die „Voreingenommenheit des Memoirenschreibers“ konstatieren zu können.³² Nun lässt sich freilich mit Hilfe der vatikanischen Überlieferung zeigen, dass dieses Gegenargument nicht verfangt. Tatsächlich – hier ist Pacellis Position wie auch in vielen anderen Fragen ausgesprochen konstant und seine Formulierung beinahe stereotypenhaft – betonte er in den 1920er Jahren und Anfang der 1930er Jahre immer wieder mit beinahe identischen Formulierungen, das Zentrum sei die einzige Partei, auf welche die Kirche sich für die Durchsetzung ihrer Interessen und Ansprüche verlassen könne. Die Deutschnationale Volkspartei hatte sich zur Enttäuschung Pacellis zum wiederholten Male als Interessenwalterin des deutschen Protestantismus erwiesen.³³ Von den sozialistischen, kommunistischen, liberalen und völkisch-nationalen Parteien wusste Pacelli sich ohnehin weltanschaulich völlig getrennt.³⁴ Er berichtete zwar von der Abspaltung einer Gruppe Katholiken nach rechts zur DNVP im Jahr 1918,³⁵ hielt jedoch die linken katholischen Splittergruppen für wesentlich gefährlicher.³⁶ Davon ist aber die Frage zu unterscheiden, welche Koalitionen die katholische Partei im Interesse der Kirche jeweils am besten eingehen und mit wem sie zusammenarbeiten sollte: mit den Parteien der Rechten oder – wie während Pacellis Nuntiatur-Jahren im Prinzip durchgehend – mit den Parteien der gemäßigten Linken, insbesondere der SPD. Nach den Nuntiaturakten lässt sich diese Frage in etwa folgendermaßen beantworten:

1.) Pacelli stand in deutlicher Distanz zum republikanischen Flügel des deutschen politischen Katholizismus. Den Christlichen Gewerkschaften etwa warf er vor, sie verträten parteiisch die politischen und wirtschaftlichen Klassenin-

Ein Dokument korrigiert die Memoiren, in: Dieter ALBRECHT (Hg.), *Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Ausgewählte Aufsätze von Ludwig Volk* (VKZG B 46), Mainz 1987, 315–320, hier 320 (das ganze Schreiben dort 319 f.).

31 MORSEY, Entstehung (wie Anm. 29) 47.

32 VOLK, Brüning (wie Anm. 30) 318.

33 „Auch diese Partei hat sich allerdings, vor allem angelegentlich der Abstimmung des Konkordats mit Preußen im vergangenen Monat Juli, klar als die Wortführerin der Protestanten erwiesen“. PACELLI, Lage (wie Anm. 8) 165.

34 Vgl. Pacelli an Gasparri, Berlin, 1. Dezember 1926, ASV, ANB 92, fasc. 4, fol. 49r–52v, Nr. 34117.

35 Vgl. PACELLI, Lage (wie Anm. 8) 165.

36 „Andererseits: Auch wenn man von jenen absieht, die zur sozialistischen oder zur kommunistischen Partei übergetreten sind, hat der linke Flügel der Katholiken seinerseits extreme und gefährliche Strömungen hervorgebracht“. Ebd. Gemeint waren Ernst Michel, die Pazifisten um Vitus Heller und die katholischen Sozialisten, vgl. ebd., 165–167.

teressen der Arbeiter und huldigten einem beinahe sozialistischen Ideal in der Sozialgesetzgebung.³⁷

2.) Er schieute sich nicht, etwa im Fall der medizinischen Indikation in der Abtreibungsfrage, über den Episkopat und den Zentrumsvorsitzenden Kaas direktiv bei führenden Zentrumspolitikern vorstellig zu werden.³⁸

3.) Bereits Ende des Jahres 1925 erörterte Pacelli ausführlich – bei beinahe identisch ausgedrückter Hochschätzung für die Zentrumspartei – die Frage nach der für die Kirche günstigsten Koalition. Hier plädierte er klar für eine Koalition der Rechten,³⁹ zum damaligen Zeitpunkt natürlich ohne Einschluss des Nationalsozialismus. Während die Sozialdemokratie, trotz taktisch bedingter parlamentarischer Zusammenarbeit mit dem Zentrum, in einer Fundamental-Opposition zum Christentum verharre⁴⁰ und die Deutsche Volkspartei weiter den liberalistischen Prinzipien des Kulturkampfes⁴¹ folge, sei die DNVP zwar die Partei des Protestantismus – auch von dessen *furor protestanticus* mitgeprägt⁴² –, nichtsdestoweniger (*nondimeno*) erweise sie sich als die einzige Partei, mit der es eine tief greifende Interessenkonvergenz gebe, gerade auch im Interesse von Konkordaten und Staatskirchenverträgen sowie der Sicherung der Bekenntnisschule.⁴³ Einschränkend sah es Pacelli allerdings Ende 1925 – die Mitte-Rechts-Koalition war wegen der Ablehnung des Locarno-Abkommens durch die DNVP gerade zerbrochen –

37 Vgl. ebd. 171.

38 Vgl. ebd. 127–129.

39 „Tra queste due contrarie correnti il Centro, dovendosi appoggiare sull’una o sull’altra parte, ha sinora generalmente preferito, – per ragioni di necessità o di opportunità, di politica sociale, di politica estera, per avversione contro la caduta dinastia degli Hohenzollern persecutrice dei cattolici, ecc.; – la coalizione coi partiti di sinistra ... Sebbene ineluttabili considerazioni di prudenza, affinché di non compromettere la posizione già difficilissima della incipiente Nunziatura di Berlino, mi abbiano obbligato ad una grande circospezione e riserva in simili questioni di partito, confesso, che, dal punto di vista degli interessi della Chiesa, mi dispiace questa quasi costante tendenza del Centro al allearsi coi socialisti“. Pacelli an Gasparri, Berlin, 1. Dezember 1926, ASV, ANB 92, fasc. 4, fol. 49r–52v, Nr. 34117 Konzept.

40 „... i membri della socialdemocrazia, i cui principi, malgrado certe attenuazioni dovute a motivi transeunti di tattica parlamentare, sono in opposizione fondamentale colle massime del Cristianesimo“. Ebd.

41 „... la Deutsche Volkspartei, – vale a più gli antichi nazionali liberali, che già menarono il Kulturkampf ...“. Ebd.

42 „... il partito dei tedesco-nazionali (Deutschnationale Volkspartei) formato nella massima parte dei protestanti, nei quali, abbatutti già dalla immane sconfitta, ora, colla progressiva ricostituzione della potenza della Germania, ritorna a farsi sempre più aperto ed aspero l’odio erediato, non mai assopito, contro Roma ...“. Ebd.

43 Vgl. ebd.

als unklug an, wenn der Papst zu diesem Zeitpunkt öffentlich eine Koalition des Zentrums mit der Sozialdemokratie verurteilte.⁴⁴

In den Jahren 1931 und 1932 streckte nicht nur Brüning seine Fühler nach einer Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten aus, auch Kaas sondierte in diese Richtung; beide lehnten aber für den Augenblick eine konkrete Zusammenarbeit als nicht realisierbar ab;⁴⁵ der bayerische Gesandte beim Hl. Stuhl, Otto von Ritter (1864–1940), berichtete am 2. August 1932, dass Pacelli zur Abwehr der kommunistischen Gefahr für ein Zusammengehen des Zentrums mit der NSDAP plädiere.⁴⁶

Als Beispiel für Brünings *Antikurialismus* steht nunmehr eine ungemein bemerkenswerte Denkschrift zur Verfügung, die der Ex-Kanzler am 16. November 1936 für seinen niederländischen Freund Antonius J. M. Cornelissen (1902–1972), Bibliotheksdirektor an der Katholischen Universität in Nijmegen, geschrieben hat und die inzwischen von Christoph Weber ediert worden ist.⁴⁷ Die von Brüning in den Memoiren nur en passant gestreifte Sichtweise, die Kurie habe die Bedingungen der deutschen Politik nicht verstanden und dem Zentrum das Leben schwer gemacht,⁴⁸ wird dort mit einer Fülle von Beispielen begründet. Manche Behauptungen darin sind altbekannt; andere bedürften einer genaueren Diskussion; für unseren Zusammenhang aber sind drei Thesen interessant, die man schnell als Subjektivismus und Verschwörungstheorie Brünings abtun könnte, nämlich, dass das Zentrum immer wieder von katholisch-konservativen Adeligen bei Pacelli und in Rom denunziert worden sei,⁴⁹ dass Kardinal Bertram (im Gegensatz zu den

44 Vgl. ebd.

45 Josef BECKER, Brüning, Prälat Kaas und das Problem der Regierungsbeteiligung der NSDAP 1930–1932, in: HZ 196 (1963), 74–111, hier 95 f.; vgl. auch: „Der Tenor der Rede von Kaas ging also dahin, daß eine Sammlung der aufbauwilligen Kräfte, d.h. auch der NSDAP, wünschenswert, im Augenblick aber nicht realisierbar sei. Damit bewegt er sich zur Gänze auf der von Brüning verfolgten Linie.“ Georg MAY, Ludwig Kaas. Der Priester, der Politiker und der Gelehrte aus der Schule von Ulrich Stutz (Kanonistische Studien und Texte 35), Bd. 3, Amsterdam 1982, 223 f.

46 FRANZ-WILLING, Vatikangesandtschaft (wie Anm. 28) 231 f.

47 Brüning an Cornelissen, 16. November 1936, in: Christoph WEBER, Zwischen Hitler und Pius XII. Heinrich Brüning und seine niederländischen Freunde Mgr. Henri Poels, Rector Piet Mommersteeg und Dr. A. J. M. Cornelissen. Briefe und Dokumente (1936–1958), Hamburg 2007, 116–145.

48 Schon als Nuntius habe Pacelli, „obwohl er nahezu dreizehn Jahre ununterbrochen in Deutschland gelebt hatte, ... weder die Grundbedingungen der deutschen Politik noch die besondere Stellung der Zentrumspartei je richtig verstanden. Fest im konkordatären System stehend, glaubte er, durch Verträge zwischen dem Vatikan und den einzelnen Ländern die Interessen der Katholiken besser wahrnehmen zu können als durch die Macht katholischer Laienpolitiker“. Ebd. 135 f.

49 PACELLI, Lage (wie Anm. 8) 84.

übrigen Bischöfen) sich ganz entschieden auf die Eigenverantwortlichkeit des Zentrums verließ und diese schützen wollte,⁵⁰ schließlich dass hinter dem scharfen Schreiben des Breslauer Kardinals an die Zentrumsfraktion, nachdem der katholische Justizminister Theodor von Guérard (1863–1943) in der Abtreibungsfrage die Position der Koalitionsregierung vertreten hatte, der Nuntius stand, der nur nicht selber in Erscheinung treten wollte.⁵¹ Die vatikanischen Nuntiaturakten beweisen nun, dass all dies keine subjektiven Projektionen Brünings waren, sondern dass er, was er mitunter nicht belegen konnte, genau richtig vermutet hatte.⁵² Ja, auch in anderen Fragen gehörte es zur Aktionsweise Pacellis, nicht selbst in Erscheinung zu treten und die Bischöfe oder andere Vertraute agieren zu lassen, nicht zuletzt, damit sich zu befürchtender Unmut und Protest nicht gegen Rom und das Papsttum mit seinen Repräsentanten richtete.⁵³

Dass Brüning die Rolle Pacellis als Nuntius und dann im Jahre 1933 kritisch sah, ist sicherlich richtig. Ob dies schon verfälschend oder vielmehr sachaufschließend ist, ist aber eine andere Frage, die durch die genannten Beispiele zumindest auch im zweiten Sinne entschieden werden kann. Dass umgekehrt auch Konrad Repgen und andere Mitglieder der Kommission für Zeitgeschichte eine ganz bestimmte, vielfach entgegengesetzte Sichtweise a priori hatten, ist ebenso klar; ob sie wirklich der Realität mehr entspricht, müsste erst bewiesen werden. Was aber das Quellenzeugnis der Brüning-Memoiren für das Junktim angeht, so ist es nicht gelungen, dessen Glaubwürdigkeit zu widerlegen.

50 Klaus UNTERBURGER, *Anti-Integralismus. Eine Neubewertung des Verhältnisses Kardinal Bertrams zur deutschen Tradition der Universitätstheologie, des politischen Katholizismus und der Eigenverantwortlichkeit der Laien* (im Druck).

51 „Wir vermuteten, dass der Nuntius den Kardinal zu dieser Form veranlasst hatte. Kaas war sehr aufgeregt und merkwürdig.“ UNTERBURGER, ebd. 127.

52 „Wenige Tage [später] war ein in schärfster Form gehaltenes Schreiben des Breslauer Kardinals bei der Fraktion. Wir vermuteten, dass der Nuntius den Kardinal zu dieser Form veranlasst hatte. Kaas war sehr aufgeregt und merkwürdig. Das veranlasste uns, noch stärker anzunehmen, dass der Nuntius auf Veranlassung der Deutschnationalen den Breslauer Kardinal zu der scharfen Tonart angespornt hatte.“ Brüning an Cornelissen, 16. November 1936, in: WEBER, *Zwischen Hitler* (wie Anm. 47) 116–145, hier 127; dazu: „Der ergebene Unterzeichnete hielt es für angemessen, auf solche Erklärungen sofort die Aufmerksamkeit sowohl des Führers der Zentrumsparlei, des Hochwürdigsten Herrn Ludwig Kaas, eines ehemaligen Schülers des *Collegium Germanicum et Hungaricum* und hervorragenden Theologen, als auch des Ortsordinarius, Seiner Eminenz Kardinal Bertram, des Bischofs von Breslau, zu lenken, welcher es in der Tat nicht unterließ, den erwähnten Minister aufzufordern, öffentlich seine Behauptungen richtig zu stellen.“ PACELLI, Lage (wie Anm. 8) 127.

53 Klaus UNTERBURGER, *Vom Lehramt der Theologen zum Lehramt der Päpste? Pius XI., die Apostolische Konstitution „Deus scientiarum Dominus“ und die Reform der Universitätstheologie*, Freiburg 2010, 336.

2. Pacellis Deutung der politischen Situation im März 1933

Die Argumentation Scholders erhielt ihre Plausibilität ein großes Stück weit durch Analogieschlüsse – grundsätzlich ja nicht verboten – die ihren Ausgangspunkt bei der vatikanischen Politik gegenüber dem faschistischen Italien nahmen, wo die christliche Partei frühzeitig geopfert wurde, um mit dem Staat Mussolinis die *römische Frage* durch ein Konkordat zu lösen. Dies lag nicht zuletzt deshalb nahe, da Ludwig Kaas diese Verträge schon vor 1933 intensiv studiert hatte, ja stark unter deren Eindruck stand.⁵⁴ Diese Sichtweise konnte zudem durch die Dissertation von Jutta Bohn noch untermauert werden, die auch zeigen konnte, wie sehr in deutschen Zentrumskreisen diese vatikanische Italienpolitik bereits in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre als Damoklesschwert, das über ihnen schwebte, empfunden wurde.⁵⁵ Die vatikanische Politik gegenüber Benito Mussolini (1883–1945), die weitverbreitete kirchliche Begeisterung, mit seiner Hilfe die Wunden, die der Liberalismus 1870 der Kirche geschlagen habe, heilen zu können, auch die Preisgabe der *Popolari*, konnte inzwischen noch sehr viel genauer nachgezeichnet und erhärtet werden.⁵⁶

Nun könnte freilich der Einwand erhoben werden, vatikanische Maximen von 1923/24 bzw. 1929 können nicht einfach auf das Jahr 1933 übertragen werden. Von höchster Relevanz sind deshalb die Ergebnisse, die die Öffnung der vatikanischen Archive für die päpstliche Politik in Bezug auf Außerkraftsetzung der Demokratie und Etablierung eines autoritären *Ständestaates* 1933 in Österreich gebracht hat. Die direkte Einflussnahme „von Papst, Staatssekretär und Nuntius sowie deren moralische Unterstützung des autoritären Umbaus Österreichs“ war „hinter den Kulissen sehr nachhaltig und eindeutig“, viel direkter als man bislang vermutet hatte.⁵⁷ Hierfür nahm man nicht nur die Abschaffung der demokratischen Verfas-

54 Ludwig KAAS, Der Konkordatstyp des faschistischen Italien, in: Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht 3 (1933), 488–522.

55 Jutta BOHN, Das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und faschistischem Staat in Italien und die Rezeption in deutschen Zentrumskreisen (1922–1933) (Europäische Hochschulschriften III 531), Frankfurt am Main u. a. 1992.

56 Alberto GUASCO, Cattolici e fascisti. La Santa Sede e la politica italiana all'alba del regime (1919–1925), Bologna 2013; Stephan KUSS, Römische Kurie, italienischer Staat und faschistische Bewegung, Frankfurt am Main 1995.

57 Rupert KLIEBER, Die moralische und politische Schützenhilfe des HI. Stuhles für den „Staatsumbau“ Österreichs 1933/34 im Lichte vatikanischer Quellenbestände, in: Römische Historische Mitteilungen 54 (2012), 529–581, hier 573.

sung in Kauf und den Bruch des Eides auf diese Verfassung,⁵⁸ sondern auch die Abschaffung von Oppositions-, Minderheiten- und Freiheitsrechten; eng arbeitete man hierfür auch mit dem faschistischen Italien zusammen.⁵⁹ Eine Rechristianisierungspolitik von oben führte vielfach zu Verbitterung und Antiklerikalismus, besonders in der Arbeiterschaft.⁶⁰ Der Staatsumbau von 1933 stand dabei zwar dann auch schon unter dem Zeichen der Abwehr des Nationalsozialismus. Die Pläne waren aber längst entwickelt gegen den Sozialismus und das *rote Wien*; auch 1933 stand dies noch im Vordergrund.⁶¹ Hier ist entscheidend, dass eine in vatikanischen Augen zufriedenstellende Lösung der Schulfrage und der Abschluss des den kirchlichen Forderungen weitestgehend entgegenkommenden Konkordats mit Österreich vom 5. Juni 1933 jedenfalls für Rom die deutliche Priorität hatte im Vergleich zu Verfassung und Parlamentarismus.⁶²

Mit Recht wird man nun sagen, dass der Faschismus Italiens und der sog. Austrofaschismus neben Gemeinsamkeiten doch auch deutliche Unterschiede zum Nationalsozialismus in Deutschland aufwiesen. Die deutschen Bischöfe hatten sich ja nicht ohne Grund vor 1933 deutlich gegen diesen gewandt. Und tatsächlich war Pacelli nach Hitlers Regierungsübernahme besorgt und misstrauisch. Die Bewegung galt ihm zumindest in Teilen als kirchenfeindlich, ja antichristlich. Dennoch lagen seine Prioritäten auf der Verwirklichung der kirchlichen Forderungen und Interessen, die das Zentrum und die BVP alleine nicht durchsetzen konnten, die aber auch mit den Liberalen und den Sozialdemokraten in der Weimarer Koalition schwer oder gar nicht umsetzbar waren: Die Bekenntnisschule und die übrigen Schulforderungen, die Orientierung an den katholischen Normen zu Ehe und Abtreibung, die vom Staat ungehinderte Umsetzung des CIC, den weitgehenden

58 Ebd. 549–561.

59 „Erst die neuen Quellen mit internen, nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Kommentaren zum Geschehen in Österreich zeigen indes, wie vorbehaltlos und de facto unkritisch diese Unterstützung gewährt wurde und dass sich die Kurie in etlichen Fragen mit der faschistischen Regierung Italiens abstimmte. Das Staatssekretariat nahm Informationen des italienischen Botschafters beim Hl. Stuhl zur Grundlage für eigene Initiativen gegenüber Regierung und Kirche in Österreich und erhielt auf diesem Wege wohl auch diplomatische Schriftstücke, die der italienischen Regierung zur Verfügung standen.“ Ebd. 561 f.; vgl. auch ebd., 565 f.

60 „Die Hoffnung auf ein Zurück zu befriedeten volkskirchlichen Verhältnissen erfüllte sich nicht, da es der autoritären Staatsführung nicht gelang, die tiefen Gräben in der österreichischen Gesellschaft zu überwinden. ... Der lagerübergreifende Antiklerikalismus ebnete für viele enttäuschte Sozialdemokraten den Weg zum Nationalsozialismus und schuf eine emotionale Basis der Regimegegnerschaft.“ Ebd. 571.

61 Ebd. 536–539. Zum Ganzen auch: Walter M. IBER, Im Bann des Priesterpolitikers. Die Christlichsoziale Partei in der Ersten Republik Österreich, in: WOLFF, Pacelli (wie Anm. 8) 257–274.

62 KLIEBER, Schützenhilfe (wie Anm. 57) 538.

kirchlichen Einfluss auf die theologischen Universitätsfakultäten, die Absicherung dieser Rechte durch verbindliche Konkordate. Vor allem wegen der Schulfrage plädiert man römischerseits bereits vor 1933 dahingehend, dass das Zentrum die Koalition mit der Rechten, einschließlich dann des Nationalsozialismus, eingehen solle.⁶³

Die Notate und Audienzprotokolle Pacellis geben nun Einblick in seine Befürchtungen und Hoffnungen im Februar und März 1933. Unmittelbar nach dem 30. Januar dominierte noch die Vorsicht und Besorgnis bei ihm. Dem französischen Botschafter erklärte er am 1. Februar, Hitler sei ein glänzender Agitator, aber es sei noch unklar, ob er auch ein Staatsmann sei, zumal seine Partei Leute der unterschiedlichsten Ausrichtung umfasse. Er hatte Sorge, ob die neue Regierung in Deutschland nicht den Rechten der Kirche Gewalt antue.⁶⁴ Deshalb ist es klar, dass Pacelli Gewissheit und Zusicherungen wollte, dass Hitler keine Maßnahmen gegen die katholische Kirche ergreifen werde. Seinen persönlichen Notaten zufolge hat er diese in vollstem Umfange am 24. Februar vom deutschen Botschafter Diego van Bergen (1872–1944) erhalten, ebenso am selben Tag und dann noch einmal am 3. März vom Botschafter Italiens.⁶⁵ Hitler hatte sehr schnell nach seiner Ernennung zum Reichskanzler auf ein Konkordat gezielt, dies nach der Märzwahl auch im Kabinett verkündet und sich dann mit Papen verständigt.⁶⁶ Umgekehrt erklärte Pacelli gegenüber dem italienischen Botschafter beim Hl. Stuhl, dass es nur natürlich wäre, dass Hitler, wenn er in die ewige Stadt komme, auch dem Hl. Vater einen Besuch abstatten sollte. Bei dieser Gelegenheit hat Pacelli auf Nachfrage des italienischen Botschafters auch erklärt, es stimme nicht, dass der Hl. Stuhl das Zentrum angewiesen habe, Hitler zu unterstützen.⁶⁷ Zwar wird es vor oder nach diesem Zeitpunkt wohl Gespräche zwischen Papen und Kaas gegeben

63 „Papen was at odds with his own party in favoring a strategic alliance with the Nazis, but he enjoyed the backing of President Hindenburg and the military establishment, and evidently could count on a sympathetic ear from the Vatican. Reports to Cardinal Pacelli from the papal representatives in Germany now spoke much more openly about the possibility of a coalition between the Catholic parties and Hitler’s NSDAP.“ Robert A. VENTRESCA, *Soldier of Christ. The Life of Pope Pius XII*, Cambridge Mass. – London 2013, 77 (mit Anm. 149).

64 Audienz vom 1. Februar 1933, ASV, AES, Stati ecclesiastici, P.O. 430b, fasc. 359 (1932–1933); VENTRESCA, *Soldier* (wie Anm. 63) 77.

65 Audienz vom 24. Februar und vom 3. März 1933, ASV, AES, Stati ecclesiastici, P.O. 430b, fasc. 359 (1932–1933); VENTRESCA, *Soldier* (wie Anm. 63) 77 f.

66 Vgl. Niederschrift über die Kabinettsitzung vom 14. Juli 1933 (Auszug), in: Alfons KUPPER (Bearb.), *Staatliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933 (VKZG.A 2)*, Mainz 1969, 234–238, hier 236 f.; SCHOLDER, *Altes und Neues* (wie Anm. 6) 548–551.

67 Audienz vom 14. März 1933, ASV, AES, Stati ecclesiastici, P.O. 430b, fasc. 359 (1932–1933).

haben. Pacellis Ausführungen müssen aber deshalb nicht falsch sein, denn eine direkte *Weisung*, zudem an *das Zentrum*, hat es damit ja nicht gegeben, vielmehr agierte und verhandelte Kaas. Darüber hinaus war Pacelli sehr genau darauf bedacht, die Spuren zu kontrollieren, die er hinterließ und deshalb bereit, die historische Erinnerung mitunter auch nach seinen Absichten umzugestalten. Hierfür kann etwa die bemerkenswerte Bitte Pacellis an den österreichischen Botschafter von Ende Juli 1933 angeführt werden. Er bat diesen, jede Spur der von Engelbert Dollfuß (1892–1934) vorbereiteten Kritik am Reichskonkordat, das, so Dollfuß, Österreich schädlich sei, aus dem Archiv zu eliminieren.⁶⁸ Hierin kommt nicht nur das positive Gewicht zum Ausdruck, das Pacelli damals dem Reichskonkordat zum Maß, sondern eben auch, wie sehr er das Bild von sich für die Nachwelt gestalten wollte. Pacelli war ein überaus professioneller Diplomat, der genau wusste, wo man Spuren hinterlassen durfte und wo nicht, was wiederum ein Licht auf andere mit seinem Namen verbundene Fragen wirft. So wird man grundsätzlich festhalten können: Der Hl. Stuhl maß im betreffenden Zeitraum dem wirksamen Schutz kirchlicher Interessen ein höheres Gewicht bei als Demokratie, Verfassungen und Minderheitenrechten. Dies stand nicht nur hinter der vatikanischen Politik gegenüber Italien und Österreich; es war auch die Hoffnung, die man mit Deutschland verband, wenn sich in der Partei nicht der kirchenfeindliche Flügel durchsetzte. So hoffte man auf dahingehende Signale, die man auch bekam, weshalb man Interesse an einer positiven Ausgestaltung und Festigung der Beziehungen zeigte. Die Verhandlungen aber, ob dies in ein Konkordat münden konnte, hatte Pacellis Vertrauensmann in der deutschen Politik, Ludwig Kaas, zu führen. Dass er tatsächlich vor dem Ermächtigungsgesetz schon Verhandlungen für ein Reichskonkordat mit Papen geführt hat, ist neben den Brüning-Memoiren mittlerweile durch die Edition einer zweiten Quelle bezeugt, die es nunmehr noch zu besprechen gilt.

3. Pacelli selbst bestätigte 1935 die Version Klaus Scholders

Inzwischen sind auch aus dem Nachlass Rudolf Buttmanns (1885–1947) die Aufzeichnungen (Verhandlungsberichte, persönliche Aufzeichnungen, Korrespondenz) ediert, die dieser zwischen Juli 1933 und Juni 1935 anlässlich der Nachverhandlungen zum Reichskonkordat in Rom angefertigt hatte. Auf kurialer Seite

⁶⁸ VENTRESCA, Soldier (wie Anm. 63) 85.

arbeiteten Pacelli und Kaas immer wieder auf intensivste Weise zusammen. In einem letzten Brief an seine Ehefrau blickt er auf seine letztlich erfolglose Zeit in Rom zurück und schreibt: „So fand ich trotz der vielen harten Worte, die ich hatte sagen müssen, einen guten Abgang – und der letzte Eindruck bleibt! Über das hastige Treiben Papens bei den Konkordatsverhandlungen und über die hochwichtige Tatsache, daß *Kaas* an Papen auf dessen erste Anfrage die Bereitwilligkeit des Vatikans, ein Konkordat mit dem Reich abzuschließen (dessen Vorentwurf vom Jahr 21 und dessen endgültiger Entwurf von 1933 von ihm selbst stammen) erklärt habe und zwar in einem Brief, von dem Pacelli annimmt, daß Papen ihn dem Reichskanzler mitgeteilt habe – und über manches andere hörte ich immer noch neue Enthüllungen.“⁶⁹ Der Sinn dieser Stelle ist klar: a) Pacelli ist die Quelle Buttmanns, ansonsten müsste man erklären, warum er seine Frau belügen sollte; b) Kaas ist derjenige, der Papen auf die „erste Anfrage“ die Bereitwilligkeit des HI. Stuhls zu Konkordatsverhandlungen erklärt, nicht Pacelli oder der Nuntius selbst; c) er handelte in römischem Auftrag und gab die Verhandlungsbereitschaft schriftlich kund („Brief“); d) eine solche erste Anfrage muss sich sicher auf die Zeit vor den ersten Verhandlungen und mithin vor dem 8. April beziehen.

Anstatt nun die rein hypothetische Theorie Reppens aufzugeben und als widerlegt zu erklären, die sich ja nur auf das schwache Argument stützen konnte, dass kein solcher positiver Quellenbeleg vorliege, erklärt der Herausgeber Thomas Brechenmacher hierzu nun in einer geradezu kuriosen Anmerkung: „Wenn Buttman an dieser Stelle die Ausführungen Pacellis korrekt wiedergibt, hat der Kardinalstaatssekretär selbst – wengleich wohl eher unbewußt – zur Mythenbildung um die Entstehungsgeschichte des Reichskonkordates im April 1933 beigetragen. Nach dem mittlerweile gesicherten [sic!] Forschungsstand informierte Kaas Pacelli am Morgen des 09.04. über die Konkordatsofferte des Vizekanzlers, mit dem zusammen er, Kaas, im Schnellzug aus München soeben angereist war. ... Ein Brief Kaas' an Papen, in dem die Zustimmung Pacellis zur Konkordatsofferte angezeigt wurde und der dem Reichskanzler hätte übermittelt werden können, ist nirgends belegt. ... [Zu Scholder, den Pacelli hier ja gerade belegt:] Diese Hypothese zu stützen fehlt jedoch jeder [sic!] Quellenbeleg.“⁷⁰ Nachdem also Reppen seine Position nur halten konnte, nachdem er Scholders Argumente auf *Indizien* reduziert hatte und auf positiven Quellenbelegen für das Junktim bestand, findet sich bei Brechenmacher eben genau ein solcher positiver Beleg aus dem Mund eines Beteiligten. Nun auf einmal ist die rein abwehrend-hypothetische Theorie

69 BRECHENMACHER, Unveröffentlichte Dokumente (wie Anm. 13) 279.

70 Ebd. 279 f. Anm. 417.

Repgens aber eine gesicherte Erkenntnis, die durch den immer geforderten Beleg gar nicht mehr falsifiziert werden könnte.

Liest man hingegen hierzu als weiteres Quellenzeugnis die Schilderung August Christian Winklers (1900–1961), die Repgen aus nicht ganz offenkundigen Gründen nicht nur in einzelnen Elementen kritisiert hat, bei denen die Erinnerung vielleicht Dinge ineinander hat fließen lassen, sondern einfach als völlig unglaubwürdig abgekanzelt hat,⁷¹ so sieht man, wie sich die Dinge vielleicht faktisch abgespielt haben: „Es war kurz nach der Wahl vom 5. März. Ich hielt mich in der Wohnung von Kaas auf und hatte mit ihm irgendeine Fraktionsangelegenheit besprochen. Plötzlich klingelte es an der Haustür. Es trat herein der Nuntius Orsenigo. Kaas war überrascht, denn Orsenigo hatte sich nicht angemeldet. Ich bekam noch mit, daß der Nuntius erklärte, er habe im Auftrag des Kardinalstaatssekretärs (Pacelli) eine wichtige Mitteilung zu machen. ... als Orsenigo gegangen war, sah ich an der Haltung von Kaas, daß Wichtiges passiert sein mußte. Kaas sagte mir, der Vatikan glaube, daß gewisse Elemente zur Besserung der Beziehungen zwischen den Nationalsozialisten und der Kirche registriert werden könnten. Über den Abschluß eines Konkordates seien schon erste Kontakte aufgenommen worden. Der Heilige Stuhl würde dem Zentrum empfehlen, dem Ermächtigungsgesetz zuzustimmen. Orsenigo habe noch zum Ausdruck gebracht, daß die Kirche den verschiedenen politischen Systemen indifferent gegenüber sei. Entscheidend sei lediglich die Freiheit der Kirche im Staat. Diese schien garantiert.“⁷² Man kann sicherlich geteilter Meinung sein, ob Kaas wirklich zu diesem Zeitpunkt die Worte von „Konkordat“ und „Ermächtigungsgesetz“ verwendet hat, oder ob hier die späteren Entwicklungen in der Rückschau eingeflossen sind. Aber die Schlüsselaussage von der Indifferenz des Hl. Stuhls gegen die Staatsform und die Besorgnis, ob die deutsche Regierung die Rechte und Privilegien („Freiheit“) der katholischen Kirche respektiere, spiegelt sich ebenso in den Notaten Pacellis wieder wie die Erleichterung, als er von italienischer und deutscher diplomatischer Seite seit Ende Februar hier Zusicherungen und Garantien erhalten hatte. Erneut fällt auch von hier aus ein ungünstiges Licht auf die damalige Argumentationsstrategie Repgens: Zunächst werden Plausibilitätsüberlegungen und -argumente als unzureichend disqualifiziert und alleine positive Quellenzeugnisse

71 „Diese ‚Winkler-Version‘, 25 Jahre später beim Mittagessen einem interessiert zuhörenden jungen Mann erzählt, halte ich aus einer Fülle von Gründen [leider niemals im Zusammenhang entwickelt, Anm. d. Verf.] für keine zur Rekonstruktion der Vorgänge von 1933 geeignete Quelle.“ Konrad REPGEN, Über die Entstehung der Reichskonkordats-Offerte im Frühjahr 1933 und die Bedeutung des Reichskonkordats. Kritische Anmerkungen zu einem neuen Buch, in: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte 26 (1978) 499–535, hier 525 Anm. 98.

72 SCHOLDER, Altes und Neues (wie Anm. 6) 566 f.

als ausschlaggebend postuliert und deshalb eingefordert; wenn dann aber solche Quellenzeugnisse vorlagen, waren sie unplausibel, wobei sich Reppen dabei doch offenbar selbst nur auf seine eigenen Plausibilitätsüberlegungen als Beurteilungskriterium stützen konnte.

Ergebnis

1. Bereits in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre, während der sog. Scholder-Reppen-Kontroverse, bestand eine argumentative Schiefelage. Klaus Scholder war es weitgehend gelungen, auf plausible Weise die Motive, Strategien und Entscheidungen der vatikanischen Stellen in den ersten Monaten des Jahres 1933 zu rekonstruieren. Es war naheliegend, dass man in Rom für die konkordatäre Absicherung der kirchlichen Rechte, verbunden mit einer ungestörten Durchsetzung des Zentralismus des CIC, bereit war, auf die parlamentarische Demokratie und die Hilfe des Zentrums und der BVP zu verzichten. Ein Junktim zwischen Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz und Reichskonkordat legte sich nahe. Konrad Reppen zog sich dagegen auf den Standpunkt zurück, ohne einen positiven Quellennachweis handle es sich nur um Indizien, aufgrund derer man nicht auf die Realität schließen dürfe. Rom habe sich rein passiv verhalten. Die Kompromisslosigkeit, mit der Reppen und seine Mitstreiter diese Position vertreten haben, muss schon deshalb erstaunen, weil ja, selbst wenn man keinen Einfluss genommen hätte, die These zur grundsätzlichen Haltung der Kirchenleitung zu Demokratie und Konkordat, die Scholder herausgearbeitet hatte, noch nicht widerlegt ist und ebenso schwer wiegt, wie eine faktische Einflussnahme.

2. Die „Indizien“ Scholders haben sich durch die neu zugänglichen Quellen erheblich verdichtet, so dass man die Einstellungen und Maximen Roms mit deutlich größerer Gewissheit und Konsistenz herausarbeiten kann. Dies betrifft nicht nur die römische Italienpolitik und die Politik zu Österreich, wo man sehr wohl Einfluss genommen hat, die Demokratie zugunsten eines autoritären Staates zu opfern, der die Kirche wirksamer schützen könne. Dies betrifft auch das Agieren von Kaas in Bezug auf die deutsche Kirche, sein Nahverhältnis zu Pacelli, das für ihn wohl über Loyalitätsbindungen zu deutschen kirchlichen Institutionen und zu seiner Partei stand.⁷³ Insbesondere kann man aus den vatikanischen Auf-

⁷³ Jedenfalls fühlte sich Kaas offenbar seinem römischen Ausbildungsort und dem Nuntius mehr verpflichtet, als seinen deutschen Universitätskollegen, auch wenn er grundsätzlich für die Existenz der staatlichen theologischen Fakultäten plädiert hatte. Vgl. UNTERBURGER, Lehramt (wie Anm. 53) 281, 316.

zeichnungen die Hauptsorge Pacellis im Februar und März 1933 in Bezug auf die deutschen Verhältnisse genauer herausarbeiten. Die Frage, die sich ihm stellte, war, ob der Nationalsozialismus sich zu einer kirchlich verlässlichen autoritären Diktatur entwickeln würde, oder ob er gegen die Kirche vorgehen werde. Pacelli suchte nach Zusicherungen und erhielt diese auch.

3. Indem Repgen auf positive Beweise pochte, musste er vor allem die Glaubwürdigkeit von Scholders positivem Beweis und Gewährsmann Heinrich Brüning zu destruieren suchen. Dagegen bestätigen aber die inzwischen zugänglichen Quellen nicht nur, dass Brüning bereits kurz nach den Ereignissen beinahe dieselbe Version berichtet hat; anhand der vatikanischen Überlieferung lassen sich auch die Argumente gegen die Glaubwürdigkeit Brünings in kirchlichen Dingen nun ebenfalls entkräften. Hinzu kommt, dass Pacelli letztlich gegenüber Buttman in Rom selbst die Vorverhandlungen mit Papen in Bezug auf ein Konkordat bezeugt. Gerade wenn man also, wie es Repgen tat, die Argumentation auf einen positivistischen Faktenbeweis zuspitzen möchte, muss man feststellen, dass die Fakten für Scholder sprechen.

4. Hubert Wolf hat in seiner Historisierung der Kontroverse gezeigt, dass sich wohl für beide Parteien die Sachfrage mit einer ganz bestimmten lebensweltlichen Prägung und deren Interessen und mit einer jeweils eigenen Sicht auf den richtigen Umgang mit dem Verhältnis der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus verbunden hat.⁷⁴ Man wird den kirchlich Verantwortlichen in Deutschland glauben müssen, dass die Initiierung und Förderung der Forschung, die hinter der Gründung der *Kommission für Zeitgeschichte* stand, um eine ehrliche Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit, letztlich im Dienste der Glaubwürdigkeit für die Gegenwart, bemüht war. Sicherlich war bei den meisten Beteiligten damit als zweites Motiv die Hoffnung verbunden, dass objektive Geschichtswissenschaft das Unrecht zahlreicher, besonders seit etwa 1960 erhobener Vorwürfe gegen die Kirche offenbar machen werde. Inwiefern beide Motive sich immer nahtlos miteinander verbinden ließen, musste sich freilich erst erweisen, war aber die Grundüberzeugung der *Kommission für Zeitgeschichte*, wobei dem Streit um das Reichskonkordat und der Abwehr der Junktimsthese eine hierfür beinahe identitätskonstituierende Funktion zukam. Was heißt das nun für die katholische Zeitgeschichtsforschung, wenn die Junktimsthese doch richtig war?

74 WOLF, Reichskonkordat (wie Anm. 5) 171–178.